

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Postträgern 1,30 RM., in den Postgeschäften 1 RM., beim Postweg 1,50 RM., mit Beleggeld 1,92 RM. Die einzelne Nummer wird mit 16 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochenenden von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8/9 bis 9 Uhr geöffnet. — Druckdruck der Redaktion Wands von 6/7—7 Uhr.

Interessante: Für die 5 gepaltene Copypresse oder deren Raum 20 Pf., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Kompletter Satz wird entsprechend höher berechnet. Kosten und Beilagen außerhalb des Interzessionszins 40 Pf. — Stimmliche Annoncen-Bureau nehmen Interesse entgegen. Beilagen nach Uebereinkunft.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)
Gratzbeilage: „Alljährliches Sonntagsblatt.“

Nr. 36.

Freitag, den 12. Februar 1904.

144. Jahrgang.

Unter den Schweinen der Gutsbesitzer Sperling in Rauen ist der Rotlauf ausgebrochen.

Räden, den 9. Februar 1904.

Der Amtsvorsteher.
Burchardt.

(381)

Neue bedeutliche Nachrichten aus Afrika.

Die „Korrespondenz Hoffmann“ in Berlin, welche vorwiegend Tatsächliches zu berichten pflegt, bringt eine recht bedeutliche Meldung. Sie lautet:

* Berlin, 10. Februar. Nach hier eingelaufenen Nachrichten aus Zulu- und Natalien hat die Gährung unter den Eingeborenen, Angesichts der dort vorhandenen wenigen Truppen und mangels an Eisenbahnen ist es nicht ausgeschlossen, daß uns daraus in nächster Zeit gleichfalls Schwierigkeiten entstehen.

Aus Südwest-Afrika

wird gemeldet:

* Swakopmund, 10. Febr. Die gestrige Ausbohrung aus der „Dammstadt“ zwei Kilometer fernwärts gefaltete sich infolge der Dünung und Brandung sehr schwierig und war nachts unmöglich. Heute im Morgenrauen wurde die Ausschiffung der Truppen fortgesetzt, so daß bereits um 9 Uhr der erste Fahngest mit der Kompanie Hering, zwei Kanonen, ferner der Major Floris und 60 Mann der Schutztruppen nach Karibib sowie Major Glafenapp und die Kompanie Fissel mit zwei Kanonen weiter nach Windhub abfahren konnten. Man schätzt die ermordeten Europäer, darunter viele Frauen, einschließlich der Vermissten auf 150. Die Herero verfügen über 4000 Gewehre neuester Konstruktion und viel Munition. Zahlreiche gute Schützen verstehen es meisterhaft, das Gelände auszu-

nutzen. Die riesigen Regengüsse während der ersten Wochen des Aufstandes waren den Herero günstig, weil die Schutztruppen durch die angeschwollenen Flüsse aufgehalten wurden und der Bahndamm beschädigt wurde, den auch vielfach die Herero zerstörten. Die schnelle Herstellung der Bahn wurde dadurch ermöglicht, daß sich sämtliche Ingenieure der Ottawibahn und zwar aller Nationalitäten hierzu erboten und mithalfen. Andere Ausländer gingen als Freiwillige mit unseren Schutztruppen, so ein ehemaliger Schweizer Artillerie-Offizier mit unserer Artillerie, und leisteten treffliche Dienste. Die Bahnlinie wird jetzt nur tags befahren. Eine hölzerne Bahnbrücke hatten die Herero mit Dynamit gesprengt. Unserem Vormarsch sind die erwähnten starken Regengüsse jedoch insofern günstig, als Menschen und Zugtiere überall reichlich Wasser finden. In Swakopmund herrscht über unsere Ankunft große Freude. Wir wurden frühestens heute erwartet. Raum war gestern die „Dammstadt“ in Sicht, so stiegen dort an allen Flaggenstationen die deutschen Farben in die Höhe. Der Rest des Detachements fährt morgen nach Windhoek.

Rußland und Japan.

* Merseburg, 11. Febr. Es wurde bereits mehrfach betont, daß die russische Flotte, soweit sie augenblicklich in den ostasiatischen Gewässern stationiert ist, der japanischen nicht gleich komme. Die Japaner, die „Preußen Ostasiens“, haben gleich bei Beginn der Feindseligkeiten den Russen zwei empfindliche Schlägen im gelben Meere beigebraucht, die eine bei Port Arthur, im Westen, die andere bei Chemulpo, im Osten des selben Meeres. Diese Schläge sind für die Russen nicht nur materiell von Bedeutung, sondern auch moralisch, denn der Respekt, welchen Europäer und Asiaten vor dem nordischen Riesen hegen, hat eine gewaltige Erschütterung erlitten. Wir stehen allerdings erst am An-

fang des Krieges, und es wäre voreilig, schon jetzt ein abschließendes Urteil abgeben zu wollen, aber die Tatsache bleibt bestehen, daß Rußland sich diplomatisch und militärisch hat überumpeln lassen und daß seine Flotte der Situation sich nicht gewachsen gezeigt hat.

Die Ereignisse der letzten Tage beziehen sich auf die größere Seeschlacht bei Port Arthur und auf das Seegefecht bei Chemulpo, letzteres an der Westküste der Halbinsel Korea gelegen.

Flint und flott, wie zur See, zeigen sich die Japaner auch zu Lande, sie marschieren mit harter Truppenmacht auf Seoul auf der Insel Korea los und kommen auch dort den Russen zuvor. So legen sich die Japaner in die vorteilhafteste Lage, den Kriegsschauplatz nach der Halbinsel Korea zu verlegen, das eigene Hinterland also zunächst frei von einer Invasion des feindlichen Heeres zu halten.

Die Japaner sind also zunächst moralisch und militärisch im Vorteil, sie sind der angreifende Teil, und man darf gespannt sein, wie sich die erste Schlacht zu Lande abspielen wird, die wahrscheinlich im Norden Korea's geschlagen werden wird.

Japan vertraut nicht nur auf sich selbst, es vertraut auch auf englische Hilfe. Offiziell verhält sich England vorläufig noch still, es ist aber noch gar nicht abzusehen, welche Schritte bei erster sich darbietender Gelegenheit die englische Diplomatie tun wird. Ebenso ist es noch nicht klar ersichtlich, wie sich Frankreich verhalten wird. Vorläufig wird es wohl neutral bleiben, möglicher Weise steigt es aber unversehens seinen Bundesgenossen, den Russen, bei, und dann könnte sich ein englisch-französischer Konflikt sehr leicht ergeben.

Ueber die beiden Seegefechte und sonstige Dinge liegen folgende Meldungen vor:

Seeschlacht bei Port Arthur.

* London, 10. Februar. Dem „Reuterschen Bureau“ ging folgendes Telegramm aus Tschifu vom 9. Februar zu: Der Dampfer

„Columbia“, der von Port Arthur in Tschifu eingetroffen ist, befand sich zur Zeit des Angriffes auf der Reede von Port Arthur. Am Montag abend 11 Uhr wurde der erste Kalm einer Torpedobegleitschiff verpöht. Die Russen brachten sofort die Scheinwerfer in Tätigkeit und erlöschten das Feuer. Der Angriff dauerte indessen in Zwischenräumen die ganze Nacht fort. Am 9. Februar bei Tagesanbruch sah man, daß zwei russische Schiffschiffe und ein russischer Panzerkreuzer erster Klasse manövrierunfähig gemacht und an der Hafeneinfahrt auf Strand gefest waren. Der Kreuzer lag fast auf der Seite. Kein Schiff hatte Beschädigungen oberhalb der Wasserlinie. Die russischen Forts feuerten morgens auf die etwa 3 Meilen entfernten japanischen Schiffe, die das Feuer erwiderten. Darauf richteten die anderen russischen Schiffe die Anker und kreuzten um die Reede herum. Die Japaner kamen bis auf drei Meilen heran, die Seeschlacht begann. Die Japaner feuerten auf die Schiffe und Forts, die das Feuer erwiderten. Die japanischen Geschosse trafen die russischen Schiffe nur unbedeutend. Das Feuer der Russen erreichte die gegnerischen Schiffe nicht. Während der Kampf im Gange war, fuhr die „Columbia“ davon, sah aber später noch, wie die japanische Flotte anheinander unbeschädigt in der Richtung nach Dallyn abfuhr, wenn auch die Offiziere der „Columbia“ sagen, die Zahl der angreifenden Schiffe habe 17 betragen und man habe später nur 16 gesehen. Der Dampfer „Futshau“ aus Dallyn, der am 9. Februar durch die japanische Flotte hindurchgefahren ist, berichtet, daß sie aus 6 Schiffschiffen, 4 Kreuzern erster Klasse und 6 anderen Schiffen bestand und sich 18 Meilen von Port Arthur in südwestlicher Richtung bewegte. Drei japanische Kreuzer fuhren am Dienstag 10 Uhr vormittags in der Schweife der russischen Flotte bei Port Arthur vorbei; letztere lichtete die Anker und

folgt sind, sobald er dem sichern Gewahrman der Bank entnommen wurde.

Als Herr Franklin schwieg, sahen wir einander nachdenklich an. Dann beobachteten wir stumm, wie die Flut höher und höher stieg und sich über den Fitterstrand ergoß.

„Woran denkt Ihr?“ fragte mich Herr Franklin plötzlich.

„Ich dachte eben, daß ich den Diamanten am liebsten dort in den Flugland schleudern möchte, dann wäre der Sache auf einmal ein Ende gemacht.“

„Wenn Ihr den Wert des Steins in Eurembeutel habt, Betreterich, so braucht Ihr's bloß zu sagen und ich tu's auf der Stelle“, versetzte Herr Franklin.

Wir mußten beide lachen, obgleich uns wahrhaftig nicht spaßhaft zu Mute war.

Nach einer Weile zog Herr Franklin ein Papier aus der Tasche und sagte:

„Es hilft nichts, Betreterich, wir müssen schon um meiner Tante willen zu ergründen suchen, in welcher Abicht der Oberst seiner Nichte dies Erbe hinterläßt. Erinnert Euch daran, wie Lady Beringer ihren Bruder seit seiner Rückkehr nach England behandelt hat und an seine Worte, daß er den Geburtstag meiner Cousine nicht verpassen werde — und dann lest dies Schriftstück.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Mondstein.

Detektivroman von Wilkie Collins.

(11. Fortsetzung.)

„Nach meinem Dafürhalten ohne Zweifel! Wie es kam, daß der Oberst dessenungeachtet ruhig in seinem Bett gestorben ist, wird durch jenes Schriftstück erklärt, welches die Erhaltung des Mondsteins in seiner ursprünglichen Form gewissermaßen davon abhängig macht, daß an dem Obersten keine Gewalttat verübt wurde. Falls er seines natürlichen Todes stirbt (das heißt, wenn der regelmäßige Brief am bestimmten Datum ausbleiben sollte), wurde nämlich mein Vater in dem Dokument angewiesen, den Mondstein heimlich nach Amsterdam zu schicken, wo er einem berühmten Steinmetz übergeben und von diesem in vier bis sechs Stücke geteilt werden sollte. Die Diamanten sollten dann zum Marktpreis verkauft und der Erlag für jene Professor der Experimental-Chemie verwendet werden, welche der Oberst zu gründen wünschte. Können Ihr Euch wohl denken, Betreterich, weshalb der Oberst seinem Testament diese letzte Klausel beifügt hat? Strengt einmal Eurem Schaffarin an.“

„Mir scheint, als wolle er den spitzbübischen Verschwörern sagen: wenn ihr mir das Leben nehmt, lasse ich den Diamanten zerhacken, was seinen Wert bedeutend vermindern wird.“

„Ganz und gar nicht“, versetzte Herr Franklin, „danach habe ich mich erkundigt.

Wenn der fleckige Diamant in vier bis sechs tadellose Brillanten zerhackt würde, so wäre ihr Gesamtwert höher als der des einen großen, aber unvollkommenen Gesteins. Wer ihn aus gewinnfüchtigen Absichten stehlen wollte, hatte mehr Nutzen davon und konnte ihn leichter auf den Markt bringen, nachdem er in Amsterdam zerhackt worden war, als vorher.“

„Aber was für einen Zweck hatte dann die Verschwörung?“

„Sie war von den Indiern organisiert worden, denen das Kleinod ursprünglich gehört hat“, sagte Herr Franklin, „und ein alter indischer Aberglaube liegt ihr zu Grunde. Das ist meine Ansicht von der Verschwörung, in welcher ich noch durch ein Familienpapier bestätigt werde, das ich im Augenblick bei mir trage. Wer die Fähigkeit kennt, mit der die orientalischen Völker an ihren Sitten und Heiligthümern hängen, dem wird es nicht ungläublich erscheinen, daß die erwählten Hüter des Kleinods weder Not noch Gefahr achten, um wieder in dessen Besitz zu gelangen. Doch wie dem auch sein mag, das Eingabe, was für uns jetzt praktischen Wert hat, ist die Frage, ob die Verschwörung den Tod des Obersten überbauert hat und ob der Oberst davon Kenntnis besaß, als er den Diamanten an seine Nichte vererbte.“

Jetzt erst begriff ich, von welcher Wichtigkeit die ganze Sache für Mylady und Fräulein Rachel war und hörte natürlich mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu.

„Daß ich wenig Lust hatte, meiner Cousine den Mondstein zu überbringen, sobald ich dessen Beschichte kannte, läßt sich denken“, fuhr Herr Franklin fort. — „Doch wußte Bruff nicht, an wen er sich sonst wenden sollte, und schließlich willigte ich ein. Als ich den Diamanten aus der Bank holte, folgte mir ein schäbig gekleideter, buntfarbiger Mensch auf der Straße. Ich wollte nur noch mein Gepäck von zuhause mitnehmen, fand aber einen Brief vor, der mich unvermutet in London zurückhielt. Da trug ich den Mondstein wieder auf die Bank und begabete abermals dem schäbigen Kerl.“

Heute morgen, als ich mit dem Diamanten von der Bank zurückkam, sah ich den Menschen zum drittenmal. Es gelang mir jedoch, ihm zu entweichen und ehe er noch meine Spur hätte auffinden können, reiste ich mit dem Morgenzug ab. Heil und gesund komme ich samt dem Diamanten hier an; und was ist die erste Nachricht, mit der ich empfangen werde? — Drei Indier haben sich in der Nähe unseres Hauses herumgetrieben; sie wissen, daß ich aus London erwartet werde und etwas bei mir trage, das für sie von besonderem Interesse ist. Auf den übrigen Spionagen, den sie dabei gemacht haben, lege ich kein Gewicht; dergleichen habe ich nur allzu oft im Orient gesehen. Für mich handelt es sich nur darum, ob ich irrtümlicherweise einem zufälligen Zusammentreffen besondere Bedeutung belege, oder ob die Indier wirklich der Fährte des Mondsteins

Brach zur Verfolgung auf, kehrte aber eine halbe Stunde später zurück. — Nach einem Telegramm aus Tschifu sind die außer Gefecht gesetzten russischen Schiffe die Schlachtschiffe „Bolstawa“, „Zsarewitsch“ und der Kreuzer „Bojarin“. Die auf dem Strande liegenden Schiffe, welche sich noch auf Wasser halten, blockieren die Hafeneinfahrt, machen den Kanonenbooten die Ausfahrt unmöglich und hindern die Schlachtschiffe und Kreuzer, zur Koblen-einnahme in den Hafen einzufahren. Auf russischer Seite wurden 2 Offiziere und 54 Mann verwundet, 10 Mann sind tot. Die Kriegsschiffe „Bolstawa“, „Diana“, „Astold“ und „Novik“ erlitten je eine Beschädigung.

Neu-York, 10. Februar. Ueber den Kampf vor Port Arthur wird aus Tschifu gemeldet: Der japanische Vizeadmiral Togo befehligte die Flotte, bestehend aus den Panzerkreuzern „Tschitos“, „Kasagi“, „Tatsugata“ und „Johshin“. Diese nahmen in einem Kreise außerhalb der Rede Stellung und zogen das Feuer der Russen auf sich. Dann ließen sie zu der japanischen Hauptflotte, alsbald dampften alle japanischen Schiffe zum Angriff auf die russischen Panzerkreuzer heran. Die japanische Hauptflotte bestand aus zwei Divisionen. Es waren dabei das Flaggschiff „Mikasa“, die Stützschiffe „Matsushima“, „Fuchishima“, „Sachinuma“ und „Katsuragi“, ferner die Schiffe „Onoschima“ und „Tsubama“. Die zweite Division, die der Admiral Kimitaka an Bord des Panzerkreuzers „Idzumi“ befehligte, bestand außerdem aus den Panzerkreuzern „Atsumo“, „Mama“ und „Motate“.

Neu-York, 10. Febr. Dem „New York Herald“ wird aus Tschifu gemeldet: Die drei von den Japanern kampfunfähig gemachten russischen Schiffe verließen die Hafeneinfahrt nur für tieferliegende Schiffe. Die Russen verlusten durch Bomben die Schiffe über Wasser zu halten und durch Kollisions-matten die Boote zu verstopfen, um die Schiffe bei Hochwasser in den inneren Hafen bringen zu können.

Stettin, 10. Febr. Der Stettin-Blätterer hat dem Kaiser noch folgenden Telegramm über den Kampf vor Port Arthur zugehen lassen. In Ergänzung eines ersten Telegramms meldet er, daß alle drei bei Port Arthur beschädigten Schiffe sich auf dem Wasser halten. Die Russen und Maschinen sind nicht beschädigt. Der „Zsarewitsch“ ist am Steuer beschädigt, der „Retowian“ in der Abstellung, unter der Wasserlinie, wo sich die Pumpen befinden und der Kreuzer „Ballada“ in der Mitte des Schiffes unmittelbar die von-jour-habenden Kreuzer zur Hilfe, und trotz der Dunkelheit der Nacht wurden Maßnahmen getroffen, um die beschädigten Schiffe in die inneren Wasser zu bringen. Am Offizieren haben die Schiffe keine Verluste; dagegen wurden 2 Interniklären getötet, 5 sind ertrunken und 8 verwundet. Die feindlichen Torpedoboote wurden rechtzeitig mit starken Feuer von den Schiffen empfangen. Nach Beendigung des Angriffs wurden 2 Torpedos getötet, die nicht trepfer waren. Wie aus weiteren Telegrammen des Stettin-Blätterers an den Kaiser hervorgeht, stellte das aus 15 Schiffen bestehende Geschwader die gestern 11 Uhr vormittags begonnene Beschießung Port Arthurs nach einfindigem Feuer ein und dampfte nach Süden ab. Außer dem Panzerschiff „Bolstawa“ und dem Kreuzer „Novik“ erlitten auch die Kreuzer „Diana“ und „Astold“ Beschädigungen unter der Wasserlinie.

London, 10. Februar. Die Abendblätter bringen ein Telegramm aus Tokio, wonach 2 Transportschiffe der russischen freiwilligen Flotte mit 2000 Soldaten von den Japanern genommen wurden.

Paris, 10. Febr. Ueber die Angriffe, die die Japaner in der Nacht vom 8. zum 9. Februar und an den folgenden Tagen auf das russische Geschwader bei Port Arthur unternahmen, meldet ein Telegramm der „Agence Havas“ aus Petersburg: Das russische Schlachtschiff „Zsarewitsch“ wurde von einem Torpedo am Heck getroffen; die am Steuer liegenden Schotten wurden led und die Steuerordnung konnte nicht mehr benutzt werden. Inzwischen konnte der „Zsarewitsch“ seinen Kurs nach dem Hafen nehmen und einlaufen. Das Schlachtschiff „Retowian“ erhielt einen Torpedoschuß in das Vorder-schiff und begab sich in den Hafen. Ein Kessel des Kreuzers „Ballada“ stieg in die Luft, weil ein Torpedo im Feuer-raume explodierte. Auch dieses Schiff konnte trotz der erlittenen Beschädigungen den Hafen aufsuchen und man hofft, daß es in kurzer Zeit in See werde gehen können. Am Morgen-grauen des 9. Februar verluste die japanische

Flotte, die Stadt Port Arthur, den inneren Hafen und die Forts zu beschließen. Die russische Flotte blieb im Schutze der Forts, die mit den Japanern einen einfindigen Artillerie-kampf begannen. Die Geschütze des „Zsarewitsch“ und „Retowian“ beteiligten sich an dem Kampfe. Der Materialschaden des russischen Geschwaders und der Forts wird nicht als schwer angesehen.

Paris, 10. Febr. Im Ministerium des Auswärtigen weiß man nichts davon, daß wie englische Depeschen berichteten, Schan-haitwan von den französischen Truppen besetzt sei. Die Nachricht erscheint als erfunden.

London, 11. Februar. „Daily Mail“ meldet aus Port Arthur: General Krastinski geht morgen von Laupang nach dem Jalulasse (Grenzfluß der Mandchurie und Koreas) an der Spitze der 3. Artilleriebrigade ab, welche 24 Geschütze und 3 Regimenter Infanterie umfist. Die 3., 4. u. 5. Brigade haben sich längs der Eisenbahn in einer Entfernung von 40 Meilen von Haitscheng verhalten; 3 Batterien der 5. Brigade befinden sich in Kinschun. Insgesamt reisen 36 sibirische Regimenter in der Mandchurie. 4 Regimenter haben sich seit Donnerstag nach Wladiwostok in Bewegung gesetzt.

Wladiwostok, 10. Febr. Es ist eine Rinne in das Eis geschnitten worden, um dem aus den Kreuzern „Retowian“, „Gromsboi“, „Rossija“, „Bojatsch“, und dem Transportschiff „Gena“ bestehenden russischen Geschwader die Vereinigung mit dem in Port Arthur liegenden Geschwader zu ermöglichen. Die Schiffe nehmen ausreichenden Proviant mit, um einen Umweg einschlagen zu können.

Rom, 10. Febr. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus London, sechs japanische Kriegsschiffe und sechs japanische Torpedoboote sind, Transportschiffe mit Landungs-truppen begleitend, in Tschemulpo eingetroffen. Japan hat die russischen Schiffe, welche sich zur Reparatur in Nagasaki befinden, mit Beschlag belegt.

Seeschlacht bei Chemulpo.

London, 10. Febr. Der gefrige Zusammenstoß bei Chemulpo war eine förmliche Seeschlacht. Dem „Reuterischen Bureau“ wird darüber aus Tokio von heute gemeldet: Der Kampf dauerte von 11 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags. Die Japaner besiegten zwei russische Kriegsschiffe: Wie man glaubt, das Hochsee-Kanonnenboot „Korjez“ und den Kreuzer 1. Klasse „Warjaq“. Das Kanonenboot wurde zum Sinken gebracht, der Kreuzer in Brand geschossen und kampfunfähig gemacht. Ein Teil der Mannschaft, welcher landete, wurde gefangen genommen.

London, 10. Febr. „Daily Mail“ meldet aus Tientsin: Am Sonntag erlitten japanische Truppentransportschiffe, von Kreuzern eskortiert, mit zahlreichen Torpedoboote plötzlich vor dem Hafen von Tschemulpo nahe Süul in Korea. Die im Hafen liegenden russischen Kreuzer „Warjaq“ und „Korjez“ ergaben sich, ohne einen Schuß abzugeben. 8000 Japaner wurden schiffsnähe gelandet und begannen den Vormarsch auf Süul, um die Hauptstadt zu besetzen. An anderen Hauptstädten des südlichen und westlichen Korea sind ebenfalls japanische Truppen gelandet.

London, 9. Febr. In Tschemulpo sind gestern einige 1000 japanische Truppen ausgeschifft, obgleich zwei russische Kriegsschiffe anwesend waren.

London, 10. Febr. „Daily Mail“ meldet aus Tientsin: Am Sonntag erlitten eine starke japanische Torpedodivision in Begleitung von Kreuzern, die Truppentransportschiffe eskortierten, plötzlich vor dem Hafen von Tschemulpo. Auf eine Verfolgung des japanischen Kommandanten ergaben sich die im Hafen liegenden russischen Kreuzer „Warjaq“ und „Korjez“, ohne einen Schuß abzugeben. Die Landung der japanischen Truppen ging schleunigt vor sich. 8000 Mann wurden schnell an Land gebracht; die übrigen folgten. Die japanischen Truppen begannen den Vormarsch auf Süul, um die Hauptstadt zu besetzen. Außer in Tschemulpo wurden in allen Hafenstädten des südlichen und westlichen Korea japanische Truppen gelandet. Eine japanische Garbedivision hält Jusan und Malampyo, wo sie ausgeschifft wurde, besetzt. — Die russischen Kriegsschiffe in Wladiwostok scheinen durch das Eis im Hafen eingeschlossen zu sein.

London, 10. Februar. Die hiesige japanische Gesandtschaft erhielt folgende amtliche Depesche: Das japanische Geschwader, welches Transportschiffe eskortierte, traf auf der Fahrt nach Tschemulpo das aus jenem Hafen kommende russische Kanonenboot „Korjez“. Dieses nahm eine Angriffs-

stellung an und feuerte auf die japanischen Torpedoboote. Diese schossen zwei Torpedos ab, doch ohne Wirkung. Hierauf ging der „Korjez“ zum Hafen zurück und vor Anker. Am nächsten Morgen, neunten Februar früh, forderte der das japanische Geschwader kommandierende Admiral Uru die russischen Kriegsschiffe auf, Tschemulpo am Vormittag des selben Tages zu verlassen, unter dem Hinweis, daß er im Weigerungsfalle gezwungen sein würde, sie im Hafen anzugreifen. Die beiden russischen Kriegsschiffe verließen den Hafen ungefähr um 1/12, worauf eine Schlacht außerhalb der Inseln vor Tschemulpo stattfand. Nach etwa einfindigem Kampf suchten die russischen Kriegsschiffe Zuflucht zwischen den Inseln. Gegen Abend sank der russische Kreuzer „Warjaq“, und der „Korjez“ soll, wie berichtet wurde, am 10. d. M. morgens 4 Uhr ebenfalls gesunken sein, nachdem vorher auf ihm eine Explosion stattgefunden hatte. Die Offiziere und Mannschaften der beiden untergegangenen Schiffe nahmen auf dem französischen Kreuzer „Pascal“ Zuflucht. Auf japanischer Seite sind keine Verluste zu verzeichnen.

London, 11. Febr. Dem „Reuterischen Bureau“ wird aus Tokio unter dem 1. Febr. telegraphiert: Der Kampf dauerte von 11 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags. Die Japaner besiegten zwei russische Kriegsschiffe, wie man glaubt, das Hochsee-Kanonnenboot „Korjez“ und den Kreuzer 1. Klasse „Warjaq“. Das Kanonenboot wurde zum Sinken gebracht, der „Warjaq“ in Brand geschossen und kampfunfähig gemacht. Ein Teil der Mannschaft, der landete, wurde gefangen genommen. Die japanischen Schiffe sind leicht beschädigt.

Die militärische Bedeutung der ersten Zusammenstöße.

Dem „Beck. Lok. Anz.“ wird von sach-männlicher Seite geschrieben:

In der Nacht vom 8. zum 9. Februar wurden die vor Port Arthur liegenden russischen Schiffe durch japanische Torpedoboote gegen Mitternacht angegriffen. Vermutlich waren, um den Standort der Schiffe nicht vorzeitig zu verraten, die russischen „Scheinwerfer“ nicht in Tätigkeit, und die Schiffe werden vollständig abgeblendet gelegen haben. d. h. so, daß von außen kein Lichtschein der im Innern brennenden Lampen zu sehen war, während die Mannschaft, über die Bordwand spähend, den Horizont nach etwa herannahenden Torpedoboote absuchte. Trotz dieser Vor-sichtsmaßregeln ist es den japanischen Torpedoboote gelungen, an die russischen Schiffe unentdeckt bis auf Schußweite heranzukommen und ihre Torpedoschiffe auf sie abzufeuern. Dann erst traten die Scheinwerfer und die Antitorpedoschiffe-Artillerie der Russen in Tätigkeit; welchen Schaden sie dabei den Japanern zugefügt haben, steht noch nicht fest. Es ist indessen kaum anzunehmen, daß die Angreifer ohne eigene Verluste davon-gekommen sind. Um 3 Uhr morgens wurde das Feuer eingestellt. Die Havarien, die die Panzer erlitten hatten, können nicht allzu schwer gewesen sein, denn sie gestatten ihnen — wie es jetzt scheint — noch das Einlaufen in den Hafen. Der sehr viel kleinere und leicht verlegliche Kreuzer „Ballada“ dagegen hat den inneren Hafen nicht mehr erreicht, sondern vor der Einfahrt auf den Strand gesetzt werden müssen.

Am nächsten Morgen nahmen in der Erwartung, daß das japanische Gros einen Vorstoß gegen Port Arthur machen würde, die noch kampfbereiten russischen Schiffe Aufstellung vor dem Hafen und beteiligten sich gemeinsam mit den Küstenwerken an dem Kampfe, der sich kurz vor Mittag entspann, als das Gros der japanischen Flotte unter dem Kommando des Vizeadmirals Togo vor dem Orte erschien und ein Feuergefecht auf 5000 Meilen Entfernung begann. Daß die Japaner bei dieser Aktion etwa an die Niedererwartung oder gar die Ein-nahme von Port Arthur gedacht hätten, ist vollkommen ausgeschlossen. Es handelt sich vielmehr lediglich um eine gewaltige Reto-logisierung, durch welche die Japaner die Stärke und Gefechtsbereitschaft der für die Verteidigung zur Verfügung stehenden Mittel des Plages festzustellen suchten. Als sie ihren Zweck erreicht hatten, zogen sie sich in südwestlicher Richtung zurück; wobei sie vollständig unbekannt. Wie es scheint, haben die japanischen Artilleristen ihre Geschütze gut bedient. Außer den in der Nacht durch die Torpedoschiffe beschädigten Schiffen haben noch viele weitere Schiffe, nämlich das Vintenschiff „Bolstawa“ sowie die 3 Kreuzer „Novik“, „Diana“ und „Astold“ Beschädigungen unter Wasser erlitten. Die russischen Verluste an Menschen und die Zerstörung in den Bandwerken sind nur gering, wie dies

bei dem Charakter des Gefechtes, der Ent-fernung, auf welche es durchgeführt wurde, und in Anbetracht seiner kurzen Dauer kaum anders zu erwarten war.

Ueber die Wirkung und Treffsicherheit der russischen Artillerie in diesem Kampfe wissen wir noch nichts. Auf die Angabe von Zischauer, daß die Russen zu kurz geschossen hätten, darf man kein großes Gewicht legen, da das richtige Erkennen des Einschlagortes fehlgehende Geschosse selbst für Fachmänner eine schwierige Aufgabe bleibt.

Die Nachrichten darüber, wie weit das Einlaufen in den Hafen durch die Lage der havarierten Schiffe erschwert oder unmöglich gemacht ist, widersprechen sich noch zurzeit. Sollte wirklich die Einfahrt soweit unzufahr-bar sein, daß die großen Schiffe nicht ein-laufen könnten, so würden die Russen da-durch des erheblichen Vorteils verlustig gehen, in der Nacht einen gegen Torpedoboote-angriffe geschützten Untergrund aufsuchen zu können. Wenn sie nachts auf der Außen-reihe liegen müßten, so würden sie in gleichem Maße wie die blockierenden japanischen Streitkräfte Torpedobooteangriffen ausgesetzt sein.

Noch bevor diese Ereignisse sich vor Port Arthur abspielten, hatten die Japaner mit der Befreiung der wichtigsten Punkte Koreas im Süden und Westen begonnen. Bei dem Ge-schehen der japanischen Kreuzer, welche die Transportschiffe mit dem Gros der japanischen Landungstruppen nach Tschemulpo eskortierten, entstand das gemeldete, für die Japaner siegreiche Gefecht mit dem großen, geschützten Kreuzer „Warjaq“ und dem kleineren, ungeschützten Kreuzer „Korjez“.

Letzterer ist ein militärisch minderwertiges Fahrzeug von nur 1200 t dessen Untergang die Kampfkraft der russischen Flotte kaum herabmindert; der Uebergang des „Warjaq“ von 6000 t dagegen in den Besitz des Feindes ist für die Russen bei ihrem schon früher gemeldeten Mangel an geschützten Kreuzern ein recht empfindlicher Verlust. — Die sonst noch gemeldeten russischen Truppenbewegungen bezwecken offenbar in erster Linie eine Sicherung der Eisenbahnlinie in der Nähe des Kriegsschauplatzes.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 10. Februar. (Hofnachrichten.) Der Kaiser nahm heute morgen das Früh-stück im Stadtschloß zu Potsdam mit den Prinzen Heinrich und dem Großherzog von Sachsen ein, ließ darauf einige Märche Fried-riehs des Großen von der Kapelle des 1. Garde-Regiments zu Fuß spielen, hörte den Vortrag des Geh. Rats Dr. v. Lucanus, spielte beim Offizierskorpas des 1. Garde-Regiments zu Fuß und machte eine Promenade im Park von Sanssouci. Nach drei Uhr fuhr der Monarch mit dem Schimmelvierer-zug nach Werlitz, wo er nach 4 1/2 Uhr eintraf und um 5 Uhr den Reichstanzler Grafen von Bülow zum Vortrag empfing.

Kokales.

Merseburg, 11. Februar.

Verunglückt ist gestern der Vierfüßler der Firma Berger, namens Jäger. Die Pferde gingen durch, und vermochte Jäger nicht, ihrer Herr zu werden. Die Verletzungen, die der Genannte erlitten, sind sehr schwer: er wurde ins Krankenhaus gebracht und ist z. Z. noch nicht vernehmungsfähig. Jäger ist verheiratet.

Unfall. Eine bei ihrer Schwester hier-selbst auf Besuch weilende Frau aus der Um-gegend von Corbeha hatte gestern nachmittags, als sie im Begriff war, die Kladdersee anzu-treten, auf der Gassehenstraße das Unglück, zu Fall zu kommen, wobei selbige einen Unterhosenbruch davontrug. Mittels Wagens wurde die Bedauernswerte dem hiesigen Krankenhanse zugeführt.

Neuerung bei der Eisenbahn. Seit dem 1. Februar d. Z. werden bei der Königl. Eisenbahnverwaltung zur Berechnung der Frachtpreise für Stückgüter Marken nach Art der Briefmarken verwendet. Diese Marken sind bei den Ueberabfertigungsstellen käuflich zu haben. Es werden in Höhe des Frachtpreises auf den Frachtpreisen an bestimmter Stelle aufgelegt und mittels eines Schwarz-stempels, wie die Briefmarken, von den Ein-lieferungsstellen entnommen. Die ausgegebenen 8 Sorten Frachtmarken sind 3 cm hoch und 2 1/2 cm breit, sind zum Werte von 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90 Pf. und 1 Mark her-gestellt. Jede dieser Marken hat eine andere Farbe, doch haben alle daselbe Bild: Ouales Band mit der Aufschrift „Kgl. Preuss. Staats-eisenbahnen“ und „Preuss. Post, Staatsstempels“.

baghen.“ Am Fuße befindet sich ein Flügelrad, in jeder Ecke eine Rosette und in der Mitte der Wertstempel in etwas dunklerer Farbe als die Marke selbst.

Der Bauern-Verein für Merseburg und Umgegend

hatte seine Mitglieder auf gefleht, Mittwoch, nachmittags zu einer Versammlung nach dem „Tivoli“ eingeladen, welche gut besucht war. Der Vorsitzende Herr Förster-Creyppau eröffnete die Versammlung und teilte zunächst den Grund mit, weshalb nach Verlauf von circa 3 Wochen heute schon wieder eine Zusammenkunft angelegt sei. Sodann wurde vom Schriftführer das Protokoll der letzten Versammlung vorgelesen, woran anschließend Herr Förster bemerkte, daß von der Landwirtschaftskammer eine Bestätigung über den Empfang des vom Bauern-Verein gespendeten Beitrags von 50 M. zur Provinzialbank in Magdeburg eingegangen sei. Vom Professor Dr. Hollung in Halle liegt eine kleine Schrift aus, betr. Prüfung von Gekülpferten, der in den verschiedenen Gegenden zur Verfügung verwendet wird. Da viele der Mitglieder des Bauern-Vereins auch dem Landw. Konsum-Verein angehören, so soll Herr Knauth veranlaßt werden, von dem hier gedruckten Gekülpferten mehrere Proben Herrn Dr. Hollung zur Begutachtung einzusenden.

Hiermit ist der erste Punkt der Tagesordnung erschöpft, und erhält nunmehr Herr Dr. Freyher von Stöckhausen das Wort zu seinem Vortrag: „Ueber den Stand der gegenwärtigen Zoll- und Verkehrsverhältnisse, sowie die vorläufigen Wirkungen der Brüsseler Zuckerkonvention.“

Der Herr Vortragende schloste in der Einleitung voraus, daß das vorliegende Thema, um es vollständig auszumagen, zu umfangreich sei, er wolle deshalb nur einige Streiflichter wiedergeben und sich mehr an die Hauptpunkte halten. Deutschland stehe augenblicklich betraffen der Zollverträge mit verschiedenen Staaten, so z. B. mit Rußland, Oesterreich-Ungarn, der Schweiz, in Verhandlungen, um günstigere Handelsverträge auf längere Dauer mit diesen abzuschließen. Daß die deutsche Regierung hierin bis jetzt sehr wenig Erfolg zu verzeichnen habe, liege in erster Linie daran, daß die alten Verträge noch nicht gekündigt seien. Die Ansicht, den Staaten Oesterreich-Ungarn und Italien die eventuellen Neuausschlüssen von Handelsverträgen gewisse Vorteile zu gewähren, habe auch ihre Schattenseiten. Er erinnere hierbei an das in den neunziger Jahren mit Oesterreich abgeschlossene Viehseuchen-Übereinkommen, wodurch der deutsche Fleischmarkt während der Dauer der Grenzperre für Schweine infolge des Systems der dortigen Schlachthäuser schwer geschädigt worden sei. Der deutsche Landwirt müsse darauf hinarbeiten, seinen Viehstand seuchenfrei zu halten und die bedingungslose Öffnung der Grenzen für Vieheinfuhr sei ein Fehler. Wenn aber Vieh aus dem Auslande eingeführt würde, so sei es wünschenswert, daß die dortigen Tierärzte wenigstens einigermaßen so vorgebildet seien, wie die deutschen.

Der Herr Redner kommt nochmals auf die Handelsverträge zu sprechen, deren baldige Kündigung empfehlenswert sei; nicht das Ausland sei unser besserer Abnehmer, sondern wir Deutsche käuften den Staaten, mit denen wir Verträge schließen wollten, viel mehr ab, diese müßten eine gewisse Sorge wegen neuer Verträge haben, nicht wir, und es sei deshalb dringend erwünscht, daß die bestehenden Verträge so schnell als möglich gekündigt würden. Aus dem Zustand, wie er jetzt sei, vermöge die Reichsregierung nicht den mindesten Nutzen zu ziehen.

Redner kommt auf das bei uns beanstandete Schweinefleisch zu sprechen. Dasselbe gebe z. T. nach Dänemark, werde dort schwach gepöckelt, komme als Wurstfleisch dann nach Deutschland zurück, werde hier, z. B. im Ruhr-Gebiet, entpöckelt und dann zu Wurst verwendet. Man möge unsere gesamte Zoll-, Handels- und Eisenbahn-Politik nicht einseitig zu Gunsten des Handels und der Industrie einrichten, sondern die Landwirtschaft als gleichberechtigten Faktor betrachten. Für die

Existenz des Staates sei die Landwirtschaft sogar wichtiger, sie stelle die meisten Steuerpflichtigen. Ohne den Getreidebau könne die Landwirtschaft überhaupt nicht existieren, und wenn die sogenannten Liberalen wirklich liberal dächten: Leben und leben lassen, so würden sie der Landwirtschaft das Jochgeißel abnehmen und sie nicht fortwährend auf Weidewirtschaft und Viehzucht verweisen. Wie solle das denn enden, wenn alle Landwirte Viehzucht treiben wollten? Unsere Handelspolitik zeige das Bestreben, möglichst für den Export zu arbeiten, das sei nicht das Richtige, viel wichtiger sei es, den inländischen Markt sich zu sichern und zu erhalten. Ein kaufkräftiger Stand der Landwirte sei für unser ganzes Erwerbsleben von eminenter Wichtigkeit, denn das Geld, das auf dem Lande erübrigt werde, nehme größtenteils seinen Weg in die Stadt, während ein launfähiger Stand der Landwirte nicht nur selbst notleidend sei, sondern auch zahlreiche andere Erwerbsgruppen in Mitleidenschaft ziehe. Die Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte dauere ununterbrochen fort, es deshalb dringend erwünscht, daß diese Auslandsprodukte, welche unserer einheimischen Landwirtschaft den Absatz der eigenen Produkte erschweren, an der Grenze mit Zoll belegt werden.

Nunmehr leitet Redner über zur Brüsseler Zuckerkonvention. Es lasse sich nicht behaupten, daß diese Konvention für die deutsche Landwirtschaft einen Vorteil bedeute, im Gegenteil, wenigstens, so weit sich überhaupt ein Urteil schon jetzt, seit der kurzen Geltungsdauer, abgeben lasse. Der Preis des Zuckers sei gesunken, die Export-Erträge in Wegfall gekommen, der Markt in England zum Teil verloren gegangen, und Rußa, das viel Rohzucker bauge, erziehe als leistungsfähiger Konkurrent auf dem Weltmarkt. Wenn die europäischen Fabriken, im Vertrauen auf ihre verovollkommnete Technik, geglaubt hätten, die Konkurrenz Rußas gering anzulagen zu können, so hätten sie sich eben gründlich verrechnet. Unser Export habe sich erheblich vermindert, im vorigen Jahre um 38,245 Doppel-Zentner, Norwegen besahe jetzt keinen Zucker aus Rußland, England aus Rußa. Die Aussichten für den deutschen Zuckerbau seien für die nächste Zukunft sehr ungünstig, und manche kleinere und mittlere Fabrik werde voraussichtlich mit viel Schwierigkeiten zu kämpfen bekommen. Die Kaufverträge würden aller Wahrscheinlichkeit nach derart im Preise geworfen werden, daß die Produktionskosten überhaupt nicht mehr gedeckt würden. Er persönlich wolle dessen ungeachtet den Anbau nicht direkt widerraten, der Einzelne müsse selbst am besten wissen, was er zu tun habe, es empfehle sich vielleicht, zunächst den Anbau noch einmal zu wagen und dann zu sehen, wie die Verhältnisse sich gestalten. Redner kommt noch auf die Melasse und das Steffensche Patent-Verfahren zu sprechen, wodurch die Produktion allerdings sehr vereinfacht würde. Dasselbe koste freilich wahrscheinlich ohne die entsprechende Einrichtung, 60,000 Mark und dürste sich nur für große Fabriken empfehlen. Er persönlich halte das vielfach beliebte Verfahren, die Fabrikationsreste nochmals besonders zu entwässern, für unrationell, empfehle vielmehr, diese Reste in ihrem Zustande zu belassen und für Futterzwecke nutzbar zu machen.

Wenn man nun frage, was denn in Zukunft mit unserer Zucker-Industrie werden solle, so sei seine persönliche Ansicht, am besten würde die Produktion von Staatswegen kontingentiert, allerdings dürfe Deutschland damit nicht allein vorgehen, sonst würden wir uns selbst die Hände binden und den Andern freie Bahn schaffen, sondern die Staaten müßten sich zu gemeinschaftlichem Vorgehen zusammen tun. Die Brüsseler Konvention sei vom Abgeordneten v. Bismarck mit Recht als ein Sprung ins Dunkle bezeichnet worden, die Landwirtschaft, welche im Laufe der letzten Jahrzehnte so viele Einbuße erlitten, stehe vor der Gefahr, nun auch noch das Einkommen aus der Zuckerproduktion, das für manchen Wirtschaftsbetrieb das Rückgrat bilde, zu verlieren. Er

halte dafür, daß es am besten sei, sollte sich ein anderer Ausweg nicht finden lassen, wieder zu den Prämien und zum Schutzzoll-System zurück zu kehren.

Auf eine Anfrage, ob es geboten sei, Aktien der Zuckerfabriken zu kaufen und dann die Rüben preiswert an die Fabriken zu verkaufen, erwidert der Herr Referent, er halte zur Zeit dieses System für riskant. Bei der Dunkelheit, in welche die ganze Zukunft der deutschen Zuckerproduktion gehüllt sei, bilde die Kapitalanlage in Zuckerfabrik-Aktien ein Risiko. Rationeller sei es, sich mit kleinem Nutzen beim Rüben-Anbau zu begnügen; da sei das Risiko doch ein begrenztes und man bleibe nicht auf den Aktien sitzen.

Rechtlicher Beifall lohnte den höchst interessanten Vortrag. — Damit war die Tagesordnung erschöpft.

Provinz und Umgegend.

Halle, 10. Februar. Die Missionskonferenz der Provinz Sachsen, welche hier in den Tagen vom 8.—10. Febr. zum 20 Male tagte, hat sich aus kleinen Anfängen zu einer gewaltigen Versammlung ausgebildet, die einen Beweis für die oft besprochene Volkstümlichkeit der evangelischen Mission ablegt, wie er nicht gewaltiger geleistet werden kann. Nur sind auch die großen Halla-Säle kaum mehr ausreichend, denn es strömten Tausende selbst aus den entlegensten Teilen des Vaterlands und des Auslands zusammen. Im Mittelpunkt des Geschehens standen wiederum die beiden Großen aus der Halle'schen Geisteswelt, Dr. Warnat und Kahler. Namentlich hielt letzterer aus Anlaß der Jahrsbuchfeier der britischen Bibelgesellschaft einen mächtigen Vortrag über die „Bibel als Buch der Menschheit“. Außer den Berichten aus der Mission der einzelnen deutschen Gesellschaften fand namentlich der Missionsdirektor Böger der Pariser Mission viel Interesse mit seinen historischen und prinzipiellen Ausführungen über die evangelische Pariser Mission in Madagaskar und am oberen Saabisi.

Hagen, 10. Febr. Gestern abend wurden hier die Maurer Heisch und Ernst Engelmann verhaftet, weil sie dringend verdächtig sind, den von uns in voriger Woche berichteten Straußenaussatz bei Rippach begangen zu haben. Den Zeugen gegenübergestellt, wurden sie von diesen auf das bestimmteste wiedererkannt. Engelmann hat sich heute vormittag nach dem Verhör in seiner Zelle im Rathause erkündigt. Die sofort von einem Arzte angeordnete Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Werschen, 9. Februar. Infolge des Wahnungsmanngels, der hier herrscht, steht sich die königliche Eisenbahndirektion in Halle a. S. veranlaßt, für ihre am hiesigen Bahnhof stationierten Beamten ein Wohnhaus zu erbauen. Dasselbe wird auf dem Grundstücke des Gutsbesitzers Reinhold Ewert hier errichtet; der Bau soll in aller Eile in Angriff genommen werden. Es wäre somit für die Beamten ein lang-ersehnter Wunsch erfüllt.

Delitzsch, 8. Febr. Einen eigenartigen Unfall erlitt ein Mädchen des Herrn Steuerassessors D. in der Elbergrstraße. Um ans Fenster klopfen zu können, war es auf einen Mauervorsprung gestiegen und hatte sich zugleich an einem Mauerhaken festgehalten. Plötzlich rutschte das Mädchen ab und blieb mit einem am Mittelfinger befindlichen Ringe am Haken hängen, wobei der Finger von der Hand abgerissen wurde. Das Mädchen wurde ins Krankenhaus gebracht, wo ihm der Finger abgenommen wurde.

Torgau, 9. Februar. Gestern erhängte sich der Musfetter Krone von der 5. Kompanie, aus Aubenheim gebürtig, in der Kaserne am grünen Pain an einer Bodenstange. Er war nach dem „Kreisblatt“ ohne Urlaub nach Madrasna gefahren; der Veronesung, welcher ihn zurückbringen sollte, erlitt infolge Raddrucks zwei Stunden Verspätung; der Soldat kam deshalb nicht rechtzeitig nach der Kaserne, und aus Furcht vor der Strafe, die wohl nur sehr gering ausgefallen wäre, nahm er sich das Leben.

Eisenberg, 9. Febr. Eine originelle Persönlichkeit lebt in der Nähe unserer Stadt. Es ist Herr Friedrich Thiel in Rauba, den man wegen seiner Studien und Kenntnisse in den Sprachen der biblischen Ereignisse den „Philosophen von Rauba“ nennt. Er ist 70 Jahre alt. Einen Teil seines Lebens hat er im landwirtschaftlichen Betriebe seines Vaters in Henbach bei Schfölen verbracht. Im Jahre 1870 zog er nach Rauba und lebte dort der Wissenschaft, nachdem er schon früher in seinen Freistunden sich mit der Bibel, mit Geschichte, Länder- und Völkerkunde beschäftigt hatte. Die „Gartenlaube“ enthält eine Biographie des merkwürdigen Mannes, der wir folgendes entnehmen: Der Fall, daß ein einfacher Bauersmann auf dem Wege des Selbstunterrichts sowohl die perische, als auch die assyrisch-babylonische (smerisch-akkadische) Keilschrift erlernt hat, ist bis jetzt wohl kaum dagewesen, und wir würden es nicht glauben, wenn nicht der Assyriologie Professor Dr. Friedrich Delitzsch, als er noch in Leipzig war, einen solchen einzigartigen Menschen kennen gelernt hätte. Wegen seiner philosophischen Bildung und seines Diogeneslebens aber haben ihn die Eisenberger Gymnasialen den Ehrentitel „Der Philosoph von Rauba“ verliehen.

Merze und Kranckenheiten.

Wühlhausen i. Th., 9. Februar. Die hiesigen Ärzte und Kranckenassen, die einen schweren Kampf miteinander ausgefochten haben, sind nunmehr einer Einigung nahe. Die Vorstände mehrerer Kranckenassen, denen durch den Weggang das von auswärts hinzugezogenen Arztes Dr. Schwarz genügende ärztliche Hilfe nicht mehr zur Verfügung stand, sind an die hiesigen früheren Kranckenärzte herangetreten, um sie zur Wiederaufnahme ihrer Praxis für die Krassen zu bewegen. Die Ärzte boten die Hand zum Frieden, stellten aber höhere Forderungen als früher, wie solche von der Vertragskommission der Kranckenassen vorgeschrieben waren. Den Krassen waren diese Forderungen zu hoch, sie glaubten für die Zukunft mit der Einzelbesoldung der Ärzte für jeden Krankheitsfall besser zu fahren, schon wegen einer besseren Kontrolle der erkrankten Mitglieder. Inzwischen ist man aber anderer Meinung geworden. Nachdem die Ärzte ein weiteres Entgegenkommen gezeigt haben, sind die betreffenden Kranckenassenvorstände nicht abgeneigt, auf einen Vertrag auf der Grundlage von Paritätssätzen für das Krassenhonorar einzugehen. Dies kam in einer zwischen der Kranckenkommission und den Vertretern der Kranckenassen abgehaltenen Sprechung zum Ausdruck. Die Ärzte haben u. a. die Erhöhung ihrer Ansprüche um 25 Prozent für die 13 Wochen übersteigende Kranckenbehandlung fallen lassen und verlangen für das ledige Mitglied und Jahr 3 M., für das verheiratete 10 M. Entschädigung. Die Vorstände der Krassen werden die Angelegenheit nunmehr einer Generalversammlung zur Beschlußfassung unterbreiten. Der neue Vertrag soll eventuell auf mehrere Jahre abgeschlossen werden. Die Ärzte haben sich bereit erklärt, bei eintretender Krastungsunfähigkeit der Krassen eine Ermäßigung des Honorars eintreten zu lassen.

Vermischtes.

Hagen, 5. Febr. Das „Nach. Vol. Engelb.“ berichtet unter den Strafkammerverhandlungen folgenden Fall: Ein früher bei der Post als Briefsortierer angestellter Mann aus Waden hatte drei ihm anvertraute Briefe, welche Gebühre von 1 M., 20 M. und einen goldenen Ring enthielten, unterschlagen. Bald nachdem wurde er jedoch von Neu erfaßt, worauf er, dem Rat seines Beichtvaters folgend, die gestohlenen Sachen an die Eigentümer zurückgab. Hierbei beging er aber die Unvorsichtigkeit, die Briefe selbst mit der entsprechenden Adresse zu versehen, wodurch er bei der nachher eingeleiteten Untersuchung an der übereinstimmenden Schrift der drei Adressen als der Täter ermittelt wurde. Der Verurteilte verlor seine Stelle bei der Post und wurde nun auch noch zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Wetterbericht des Kreisblattes.

12. Febr.: Windstark heiter, kalt, später bedeckt. 13. Febr.: Mist bedeckt, wärmer, starker Wind. Stürmisch an den Küsten. Niederschläge.

Nur noch diese Woche
dauert mein Räumungsverkauf in
Kleiderstoffen
früher Mtr. 4 3 2.50 1.50 Mk.
jetzt Metr. 2.35, 1.90, 1.40, 0.85 Mk.
Gustav Bokmann, Halle a. S., Brüderstrasse 16.

